

Bezugspreis: In ganzen deutschen Reich: Ansechtlich des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Dresdner Journal

Für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen auswärts: Leipzig: Fr. Bruns, Commissionär des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 29. Juli. Se Majestät der König haben allergnädigst geruht, nachstehende Personalveränderungen in der Armee zu genehmigen.

A. Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen u.

Die Verleihung des Premierlieutenants im 1. (Reib-) Grenadier-Regimente Nr. 100 von Sichert vom 1. August d. J. ab auf 1 Jahr unter Stellung à la suite des Regiments; die Beförderung des Premierlieutenants im Garde-Reiter-Regimente von Tschirchky und Bögenborff zum Rittmeister und Eskadron-Chef — vorläufig ohne Patent —; die Verleihung des Charakters als Rittmeister an den Premierlieutenant im 2. Wlanen-Regimente Nr. 18 Sadegast; die Ernennung des charakteristischen Premierlieutenants im Garde-Reiter-Regimente Freiherr von Beschwitz zum ordentlichen Premierlieutenant mit einem Patente vom Tage der Charakterisierung; die Versetzung des Premierlieutenants der Reserve Westmann des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 Kaiser Wilhelm König von Preußen und Koch des 10. Infanterie-Regiments Nr. 134 und der Sekondeleutenants der Reserve Silbermann des 4. Infanterie-Regiments Nr. 103, Frannig, Witte und Kette des 8. Infanterie-Regiments Prinz Johann Georg Nr. 107 und Grämer des 10. Infanterie-Regiments Nr. 134 zum 11. Infanterie-Regimente Nr. 139; die Beförderung der Sekondeleutenants der Reserve Lohse des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 Kaiser Wilhelm, König von Preußen und Grebel des 3. Infanterie-Regiments Nr. 102 Prinz-Regent Luitpold von Bayern zum Premierlieutenant der Reserve; die Beförderung der Bizefeldwebel bez. Bizewachmeister der Reserve Wahl und Siemens des 1. (Reib-) Grenadier-Regiments Nr. 100, Wolf des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 Kaiser Wilhelm, König von Preußen und Rimm des 4. Infanterie-Regiments Nr. 103, Ruppert und Wänisch des 5. Infanterie-Regiments Prinz Friedrich August Nr. 104, Streckler des 6. Infanterie-Regiments Nr. 105, Gredts, Dietrich, Mathner, Jarius und Rißmüller des 7. Infanterie-Regiments Prinz Georg Nr. 106, Wemmers, Bruhns und Siebert des 8. Infanterie-Regiments Nr. 107, Witting, Döhner, Reuhel, Engel und Wande des Schützen-Regiments Prinz Georg Nr. 108, Knoll und Köppe des 9. Infanterie-Regiments Nr. 133, Hermann, Berger, Demme, Schulze, Wilde, Rögel und Ky des 10. Infanterie-Regiments Nr. 134, Teichmann des 1. Jäger-Bataillons Nr. 12, Klemm des 2. Jäger-Bataillons Nr. 13, Steib des Pionier-Bataillons Nr. 12, Graf Wistham von Gstadt des Garde-Reiter-Regiments, Werner des Karabinier-Regiments, Freiherr von Ferber des 1. Husaren-Regiments Nr. 18, Samberg und Schulz des 1. Wlanen-Regiments Nr. 17, von Rostig-Wallwitz des 2. Wlanen-Regiments Nr. 18 und Brendel des Train-Bataillons Nr. 12, zu Sekondeleutenants der Reserve in ihren Truppenteilen; die Beförderung der Bizefeldwebel der Reserve Kohnland und Lendel des 8. Infanterie-Regiments Prinz Johann Georg Nr. 107, Kling, Gutzschbach und Mandlich des 10. Infanterie-Regiments Nr. 134, zu Sekondeleutenants der Reserve des 11. Infanterie-Regiments Nr. 139; die Beförderung der Sekondeleutenants der Landwehr-Infanterie Gerhard und Meyer I des 1. Bataillons (Blauen) 5. Landwehr-Regiments Nr. 104 und Severin, Bohnerl und Gringmuth des 2. Bataillons (2. Leipzig) 7. Landwehr-Regiments Nr. 106, zu Premierlieutenants der Landwehr-Infanterie; die Beförderung des Sekondeleutenants der Landwehr-Pioniere Heberlein des

Reserve-Landwehr-Bataillons (1. Dresden) Nr. 108, zum Premierlieutenant der Landwehr-Pioniere; die Beförderung der Bizefeldwebel der Landwehr-Infanterie Rönischmeyer und Weise des 2. Bataillons (2. Leipzig) 7. Landwehr-Regiments Nr. 106 zu Sekondeleutenants der Reserve und zwar ersteren im 7. Infanterie-Regimente Prinz Georg Nr. 106, letzteren im 8. Infanterie-Regimente Prinz Johann Georg Nr. 107; die Beförderung der Bizefeldwebel der Landwehr-Infanterie Focke und Erdmann des 2. Bataillons (2. Leipzig) 7. Landwehr-Regiments Nr. 106 und Rudolph des Reserve-Landwehr-Bataillons (1. Dresden) Nr. 108 zu Sekondeleutenants der Landwehr-Infanterie.

B. Abschiedsbewilligungen.

Die erbete Verabschiedung der Sekondeleutenants von Carlowitz im 1. Wlanen-Regimente Nr. 17, diesen mit der gesetzlichen Pension, Scharnte im 2. Wlanen-Regimente Nr. 18, Graf von Boewenstein-Scharfeneck im Karabinier-Regimente, aus Allerhöchsten Kriegsdiensten; die erbete Verabschiedung nachstehend aufgeführter Offiziere des Beurtheilungsstandes pp. aus Allerhöchsten Kriegsdiensten und zwar: der Premierlieutenants der Reserve Donath des 1. (Reib-) Grenadier-Regiments Nr. 100 und Donhof des Train-Bataillons Nr. 12, des Premierlieutenants der Landwehr-Infanterie Schüler des 2. Bataillons (2. Leipzig) 7. Landwehr-Regiments Nr. 106, des Sekondeleutenants der Landwehr-Infanterie Habened I des 2. Bataillons (Bittau) 3. Landwehr-Regiments Nr. 102, des Sekondeleutenants der Landwehr-Infanterie Garus des 1. Bataillons (1. Leipzig) 7. Landwehr-Regiments Nr. 106, des Hauptmanns J. D. von der Wosel, letzteren unter Fortgenahrung der gesetzlichen Pension und mit der Erlaubnis zum Forttragen der bisherigen Regiments-Uniform mit den für Verabschiedete vorgeschriebenen Abzeichen.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 28. Juli, abends. (W. T. B.) In Ehren des Ministerpräsidenten Rouvier wird auch hier ein Festbankett vorbereitet. Wie verlautet, würde Rouvier dabei eine Rede halten und weitere Erklärungen über die Politik des Kabinetts abgeben, durch welche seine Antworten auf diesbezügliche Interpellationen in der Kammer ergänzt würden.

Rom, 28. Juli, abends. (W. T. B.) Der preussische Gesandte v. Schölzer hat dem Papste zu seiner Priesterjubelfeier ein eigenhändiges Glückwunschkreiben Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm mit einer reich und kunstvoll in Gold geschnitten, mit kostbaren Steinen geschmückten Mitra überreicht.

St. Petersburg, 29. Juli. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Anlässlich einer Zeitungsmeldung von angeblichen Cholerafällen in Charkoff macht das Medizinaldepartement bekannt, dass nach amtlicher Erhebung dasselbst keine Erkrankung an asiatischer Cholera vorgekommen sei.

Dresden, 29. Juli.

Nochmals die Parteiorganisation der Sozialdemokraten.

Wir hatten gestern Gelegenheit unsern Lesern ein Bild zu geben von dem ungeheuren Apparate, welcher

der sozialdemokratischen Partei zur Handhabung ihrer wirksamsten Agitationswaffen: zur Verbreitung sozialistischer Schriften und insbesondere des fürchterlichen „Sozialdemokraten“ zur Verfügung steht. Das, was eine so komplizierte und doch so sicher wirkende Organisation eines einzelnen „Geschäftsbezuges“ besteht, auch eine treffliche Gesamtorganisation vorhanden sein muß, dürfte jedem Einsichtigen klar sein. Die jüngsten Berliner Verhaftungen haben die Richtigkeit dieses Schlusses nur bestätigt und das Publikum (nicht die Polizei, diese war selbstverständlich bereits längst unterrichtet, und wartete nur den geeigneten Augenblick zum Zuschlagen ab) mit den Einzelheiten der sozialdemokratischen Organisation bekannt gemacht. Auf diesem Wege der Erkenntnis führt uns ein Auszug der „Allg. Ztg.“ weiter, der uns neben manchen bekannten Thatsachen sehr wünschenswerte Aufschlüsse über die Entstehung und die jetzige Verfassung der sozialdemokratischen Parteiorganisation giebt, und welchem wir das Folgende entnehmen:

„Fürcht man nach den Anfängen der Berliner Geheimorganisation, so wird man sie wohl in den verschiedenen Gesangsvereinen, Rauchklubs, Spiel- und sonstigen harmlosen Vereinen zu suchen haben. In allen diesen Vereinen, soweit sozialistische Elemente in ihnen vertreten waren, wurden Gelder für die „Sache“ zusammengekauft, dieselben den Vertrauenswürdigsten übergeben und so eine Art „Obmannschaft“ geschaffen, welche — das lag auch in der Natur der Sache — sich nach Wahlkreisen zu vereinigen bestrebt. Diese vereinigten Obmannschaften wählten dann ihre Vertreter und diese Vertreter bildeten endlich das Zentralkomitee, von welchem eingangs die Rede war. Jeglicher dürfte man also mit der Annahme, daß die Geheimorganisation der Sozialdemokraten Berlin — welche übrigens in vielen deutschen Städten Nachahmung gefunden haben dürfte — von „oben herab“, d. h. von den Führern, creiret worden ist, sondern richtiger ist entschieden die Annahme, daß sich diese Organisation von unten heraus entwickelt hat. Ebenso dürfte unbestritten sein, daß die hier bezeichnete Organisation zuerst nur die Unterstützung der Angeklagten, bez. ihrer Familien, bezweckte, sich aber (und wahrscheinlich sehr bald nach ihrer Begründung) der ganzen Leitung der Berliner Parteiangelegenheiten bemächtigte, und daß schon seit längerer Zeit das Zentralkomitee ein unumschränktes Ansehen in allen wichtigen Dingen, welche selbst innerhalb der ganzen Partei vorgehen, genießt. In Bezug auf die Organisation ist nun folgendes zu beachten: Das Zentralkomitee, welches an der Spitze der ganzen Organisation steht, bestand zur Zeit der Begründung derselben mutmaßlich (nach der Anzahl der Wahlkreise Berlins) aus 6 Personen; demselben gehören aber jetzt, wie man hört, 9 Personen an, und zwar dürften der 3., 4. und 6. Wahlkreis je zwei, der 1., 2. und 5. Wahlkreis je einen Vertreter in das Zentralkomitee entsenden. Wie schon erwähnt, herrschen diese 9 Personen ganz und gar über die Berliner Parteigenossen, und es hat noch kein sozialdemokratischer Parteimitgliederauspruch oder Vereinsvorstand eine solche Wachstumsstelle befehlet, wie das heute bestehende Komitee. Dasselbe ist ja, weil Versammlungen nicht mehr möglich, zu allgemeinen Reichenschaftsberichten nicht verpflichtet und daher für seine gesamte Haltung und Handlungsweise viel weniger verantwortlich, als die früheren Ausschüsse und Vorstände. Damit durch plötzliche Veränderungen, wie gerade die jetzige, oder durch Ausweisungen und andere Behinderungen keine Störung in der Leitung der Parteiangelegenheiten Berlins eintritt werden mit den Vertretern der Wahlkreise zugleich auch Erasmänner derselben gewählt. Diese Erasmänner bilden eine Einrichtung von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit,

denn manche Arbeiten und Geschäfte, die der Vertreter, welcher vielleicht den Polizeibehörden etwas zu „bekannt“ ist, unauffällig zu besorgen wünscht, übergibt er seinem Erasmänner zur Erledigung. Gewählt werden die Vertreter und die Erasmänner der Wahlkreise, wie schon erwähnt, in den Versammlungen der Obmänner oder besser Vertrauensmänner, welche von demjenigen, dem die Geschäfte des Wahlkreises übertragen sind, so oft zusammenberufen werden, als es die Besprechung von Angelegenheiten der Partei oder des Wahlkreises erfordert. Während jedoch die Zahl der Mitglieder des Zentralkomitees eine bestimmte ist, ist diejenige der Vertrauensmänner der neun Bezirke, in die Berlin geteilt ist, eine stets wechselnde. Durch Wegzug, Ausweisung u. dgl. entfallende Lücken werden in der Regel durch Neuaufnahmen ausgefüllt, mit denen man jedoch vorsichtig ist und welche in der Regel nur durch Mehrheitsbeschluß der Vertrauensmänner erfolgen können. Es ergibt sich hieraus, daß letztere selbst der Mehrzahl nach aus ausgesuchten, sogenannten „bewährten“ Genossen bestehen; nur die Kindertheit hat ein wirkliches Mandat von Vereinen oder Klubs „harmloser Art“ auszuweisen. Endlich möge noch der sogenannten „Hauptmannschaften“ Erwähnung gethan sein. Diese bilden Bezirke von sehr verschiedener Größe und veränderlicher Abgrenzung. In ihnen wirkt der Vertrauensmann; er vernimmt die Ansichten der Parteigenossen und vermittelt die Beschlüsse des Zentralkomitees und der Vertrauensmännerversammlung, auf daß dieselben Beachtung finden. Aus den Hauptmannschaften finden schließlich die getroffenen Anordnungen ihren Weg in die großen Massen, und da, wie aus dieser, man möchte sagen: rein natürlichen Geheimorganisation zu entnehmen ist, jedes einzelne Glied derselben gut funktionieren muß, so ist es auch kein Wunder, daß alle Beschlüsse des Zentralkomitees oder der Vertrauensmännerversammlungen, mögen dieselben nun die taktische Haltung, die Flugblätterverteilung, die Übernahme gemeinsamer „Landpartien“ oder sonst dergleichen betreffen, immer eine prompte Ausführung finden.“

Eine solche Organisation, wie sie hier geschildert wird, ist nur möglich durch das Zusammenreffen verschiedener begünstigender Umstände, welche eben nur in der sozialdemokratischen Partei zu finden ist. Dieselbe liegt sich in der großen Mehrheit zusammen aus Personen, welche, mit der Rot des Lebens kämpfend mit Reid und Haß emporschnauzen zu ihrem vom Glücke mehr begünstigten Mitmenschen, und welche daher die „Sache des Volkes“ mit einem alle Grenzen der Wähigung überschreitenden, sich selbst nicht schonenden Fanatismus versehen. Dazu kommt, daß die Bildungsstufe, auf welcher das Gros dieser Partei steht, es den — sei es besonders gebildeten, sei es besonders begabten — Führern sehr erleichtert, jenen Fanatismus nach zu halten und zu schüren, ihm die von ihnen, den Führern, gewünschten Bahnen vorzuschreiben.

Daher ist auch von der erwähnten Verhaftung des sozialistischen Zentralkomitees wohl kaum eine dauernde Vernichtung dieser Organisation zu erhoffen. An die Stelle der Verhafteten treten gleich fanatische Erasmänner.

Die Hoffnung auf einen Niedergang der sozialistischen Irrlehren ist allein darauf gegründet, daß nach und nach den breiten Massen der Arbeiterbevölkerung die Erkenntnis kommen muß, daß ihr Heil nicht zu finden ist in den aussehrenden Plänen der Arbeiterapostel, sondern in der konsequenten Durchführung der echt christlichen, arbeiterfreundlichen, sozialpolitischen Reformen, an deren Ausführung jetzt Regierung und Volk arbeiten, die Erkenntnis, daß ihnen auf dieser Seite Brot, auf jener nur Steine geboten werden.

Feuilleton.

Relia Rubien.

Von H. Keller-Jordan. (Fortsetzung.)

Sie ging zur Thüre, öffnete sie und trat dann einen Augenblick, als traue sie ihren Augen nicht, zurück, denn über die Schwelle ihrer Thüre schritt, mit etwas verlegenen Gesicht, den grauen Füllhut in der Hand — Dr. Richard Vassen.

Wie ein Verbrecher, der unbefugt die Schwelle des Heiligthums überschreitet, zu dem er nicht verufen ist, blieb er einen Augenblick stehen und sagte hastig:

„Seien Sie nicht böse über den Eindringling, Frau Rubien, aber ich mußte Sie sprechen.“

Relia, welche sich erst spät, aus ihren Gedanken gerissen zu werden durch das eheliche Gesicht eines wirklichen Freundes, streckte ihm lächelnd die Hand entgegen.

„Denn, wo so wichtige Dinge ihre Seele beschäftigen, dachte sie nicht an das kindische Verbot seines Besuches, heute war es ihr einverleibt, was auch Melanie sagen mochte.“

„Seien Sie mir willkommen, Herr Doktor“, sagte sie daher herzlich, „verzeihen Sie mir, daß kindliche Gründe, die aus einem von Verhältnissen geängstigten Herzen entspringen, mir die Freude Ihres Besuches so lange vorenthielten. Ich denke, in Zukunft soll das anders werden.“

Dr. Vassen, der inzwischen Platz genommen, sah überrascht zu ihr in die Höhe.

War das die kleine geängstigte Frau, wie er sie vor zwei Jahren kurz nach dem Tode ihres Mannes in den unteren eleganten Räumen gesehen hatte? Sie sah ihm, gerade so wie Baron Velden es geschienen, größer geworden; denn sie trug den Kopf so selbstbewußt, daß man nicht wie früher den Eindruck hatte, als vermüde er nicht die Wucht der Fleder zu tragen, die heute so glänzend und graziös im Nacken lagen.

Und erst ihr Gesicht! Er hatte es ja in dieser ganzen Zeit fast nur verschleiert, oder mit dem Hut bedeckt bei mattem Lampenlicht gesehen. Wie war der Ausdruck gereift und durchgeistigt, und wie hatten sich die feinen Linien um den Mund zu einem charaktervollen Zuge gestaltet. So schön hatte er sich die Witwe seines Freundes nicht gedacht, selbst nicht in seinen kühnsten und seltsamen Träumen! Er konnte die Augen nicht von ihr wenden. Es war eine Poesie über diese Erscheinung ausgegossen, die etwas Bestrickendes hatte — und jetzt erst begriff er ganz, wie sehr die eitle Melanie diese schöne Frau gessen mußte.

„Es sind unangenehme Dinge, die mich heute hierher führen“, sagte er endlich, indem er seine Blicke in dem kleinen Raume umherschweifen ließ, der mit seinen Blumen und seiner für keine Gesellschaft berechneten Einrichtung ein so passender Rahmen schien für ihre Erscheinung, „ich möchte Sie nämlich bitten, mir die Lippen zu lösen und mir zu gestatten, von Ihrem Autor-Namen Gebrauch zu machen, falls Einzelne sich dafür interessieren sollten.“

Relia sah erstaunt in sein Gesicht, diesen Grund seines Besuches hatte sie offenbar nicht vermutet.

„Ich glaube“, sagte sie vorläufig dazu nicht verstehen werde“, sagte sie gedehnt, „obgleich ich nicht so ängstlich sein würde in betreff Ihrer Besuche und den daraus zu folgenderen Vermutungen.“

„Wenn ich Ihnen aber als erfahrener Mann und Freund raten würde, daß es besser wäre, hier wie in allen Dingen offen zu Werke zu gehen, unbeschadet der kaum merklichen Folgen, die es habe könnte, würden Sie sich auch dann nicht dazu verstehen?“

„Nur dann, wenn Sie mich von Ihren Gründen überzeugen könnten und diese stark genug wären, die meinigen auszuweichen. Abgesehen ist die ganze Angelegenheit so ungewiß“, sagte sie lächelnd hinzu, „daß es sich kaum lohnt, einige Worte darüber zu verlieren. Meine wenigen Arbeiten verlaufen im Sande und keine Seele fragt danach.“

„Und doch hatten Sie Gründe, die wichtig genug schienen, mir Ihr Haus zu verbieten, damit Ihr Name um keinen Preis in Verbindung mit meinem Redaktionsbureau gebracht werden könnte?“

„Ach, das war eine kindische Grille, ich kannte so wenig!“

„Seien Sie aufrichtig gegen den Jugendfreund Ihres verstorbenen Gemahls, Frau Rubien, und gestehen Sie mir zu, daß Sie sich lediglich vor Frau Andersen fürchteten, deren gehedelte Freundschaft Ihnen zu allen Zeiten gefährlich war.“

„Auf frühere Erfahrungen?“

„Wenn ich nicht fürchten müßte, Ihnen wech zu thun, Frau Rubien“, sagte er leiser und mit leicht bewegter Stimme, „so möchte ich einmal offen gegen Sie sein, vielleicht gäbe Ihnen manches, was ich Ihnen sagen könnte, einen Anhalt für Ihr zukünftiges Handeln.“

Relia war um ein merkliches bleicher geworden, und an der Art, wie ihre Hände mit den Bändern ihres Kleides spielten, sah er, daß sie erregt war.

„Ich sage Ihnen gewiß nichts, um Ihnen wech zu thun, oder aus freier Lust zum Klatschen, davon sind Sie überzeugt“, sagte Richard Vassen jetzt mit erregter Stimme, „aber Sie haben eine Freundin, die Ihnen zu schaden sucht und die — ich kann dem Gedanken nicht kommen, — vielleicht doch mit dem Verschwinden der Briefstasche in Verbindung steht, das Ihre Verhältnisse, auch in materieller Beziehung — so jäh geändert.“

„Die mir jetzt noch zu schaden sucht?“ sagte Relia, „jeht noch, nachdem sie mir doch alles genommen, alles, was das Leben einer Witwe erträglich machen könnte?“

Sie hatte die letzten Worte leise, mehr zu sich selbst gesprochen aber sie gaben Dr. Vassen die Überzeugung, daß sie doch mehr von der Danksagung Melanie wusste, als er vermutet hatte.

Er sah zu ihr hinüber, ihre großen Augen waren tief auf die Blumen des Teppichs gesenkt, sie hatte sich offenbar in der Erinnerung verloren.

Was sollte er ihr sagen? Brete er sich auch nicht? Hatte Theodor Rubien wirklich mit Frau Andersen auch noch nach der Ehe ein Verhältnis gehabt — und wußte sie es?